

Es gilt das gesprochene Wort!

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt bei der Verabschiedung von Stadtdechant Frank Heidkamp in Wuppertal am 12. August 2007

Lieber Herr Stadtdechant, liebe Schwestern und Brüder in Christus, dem Herrn!

Wer als Seelsorger vom Bischof in eine Gemeinde geschickt wird, kann diese Aufgabe nicht nur mit kühlem Verstand, mit Sachkenntnis und Berechnung erfüllen. Seelsorge ist nur möglich, wenn dabei das Herz investiert wird. Und je mehr Herz der Seelsorger in seine Aufgabe hineingibt, desto mehr ist er mit den Menschen und ihren Schicksalen verbunden. Darum ist der Abschied eines Pfarrers auch immer ein Ereignis, das sowohl der Gemeinde als auch dem Seelsorger wehtut. Das ist auch gut so. Wenn der scheidende Seelsorger sagen würde: „Ein Glück, dass ich diese Gemeinde loswerde“, und die Gemeinde dasselbe sagte: „Ein Glück, dass wir diesen Pfarrer loswerden“, dann hätte das Wesentliche in der 13-jährigen Amtszeit von Pfarrer Frank Heidkamp gefehlt. Gott sei Dank ist es anders! Gott sei Dank ist diese Stunde auch von Wehmut geprägt. Abschied nehmen tut immer weh; aber der eigentliche Seelsorger ist Jesus Christus selbst; er bleibt. Der Erzbischof wird bald wieder einen neuen Pfarrer in die St. Laurentius-Gemeinde und den Seelsorgebereich Elberfeld-Mitte in Wuppertal schicken. Und auf den scheidenden Pfarrer Heidkamp warten schon seine neuen Gemeinden in Düsseldorf-Wersten und -Himmelgeist.

Wir werden nicht viel Zeit haben, um zu trauern und zu klagen, wir werden uns aber Zeit nehmen, um zu danken für die Jahre, die Pfarrer Frank Heidkamp hier in Wuppertal-Elberfeld wirken durfte.

1. Man könnte über das Leben eines guten Pfarrers das Wort schreiben: „Prokurator“: Er ist ein Fürsorger seiner Gemeinde. Das ganze Christusleben ist mit einem einzigen, einsilbigen Wort zu umschreiben, nämlich mit dem kleinen Wort „pro“ – „für“. Christus lebte in der Pro-Existenz, d.h. in der Für-Existenz für andere. Und der Alltagsname, der Wochentagsname für Liebe heißt „Sorge“. Darum gibt es eigentlich in der Kirche keine biblischere und schönere Bezeichnung für den Dienst eines Pfarrers als das Wort „Fürsorger“ – „Prokurator“. Es ist aus dem Zentrum des Neuen Testaments entlehnt. Pfarrer Heidkamp war und ist der große Fürsorger seiner Gemeinden und darüber hinaus als Stadtdechant der Fürsorger der Dekanate in Wuppertal gewesen. Die Alltagsbeschäftigung für ihn war die Sorge für das ihm anvertraute Volk Gottes in den Gemeinden und im Dekanat. Darum war sein Tagesprogramm, allen ein Fürsorger zu sein, zu denen er gesandt worden war. „Der hat sein Leben am besten verbracht, der die meisten Menschen hat glücklich gemacht“, singt man in einem Kanon. Seine dringende Sorge für das ihm anvertraute Volk Gottes hier vor Ort war die Verkündigung des Evangeliums.

Bei der gegenwärtigen Orientierungslosigkeit und der inzwischen gewachsenen multikulturellen Situation unserer Gesellschaft ist eine katholische Gemeinde verloren, wenn sie nicht vom Evangelium Orientierung empfängt. „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß!“ Im ersten Petrusbrief werden wir aufgefordert, Rechenschaft von unserem Glauben zu geben. Darum ist das Anliegen eines Pfarrers, dem Volke Gottes das Wort Gottes in Klarheit, Prägnanz und Deutlichkeit zu verkünden. Dem Pfarrer obliegt die hohe Auszeichnung, das Christusleben in den Sakramenten zu spenden: Dass der eucharistische Tisch gedeckt bleibt, dass das Ewige Licht vor dem Tabernakel nicht ausgeht, dass der Beichtstuhl nicht zu einem reinen Museumsstück degeneriert, ist einem Pfarrer aufgetragen. Hier fließen die Quellen des Lebens. Christus hat nicht nur das Leben, sondern er ist das Leben. Und der Priester ruft uns oft bei der heiligen Kommunion zu: „Selig, die zum Hochzeitsmahl des Lammes geladen sind!“.

Gerade Christen, die in der früheren Sowjetunion oft dreißig oder vierzig Jahre ohne Priester leben mussten, geben uns Zeugnis, dass es nicht selbstverständlich ist, dass uns der eucharistische Tisch täglich und sonntäglich gedeckt wird. Und ich persönlich setze meine ganze Glaubens- und Gebetskraft ein, dass es im Erzbistum Köln keinen Altar gibt, an dem kein Priester mehr steht. Wir danken dem scheidenden Pfarrer Heidkamp für den sakramentalen Dienst, den er hier in der Pfarrkirche dem Volke Gottes geschenkt hat.

Neben der Verkündigung des Glaubens und der Feier der Sakramente ist dem Priester auch aufgetragen, die Liebe zu üben, die Gemeinde zu einem Ort der Caritas zu machen. Ein Kommuniontag ohne eine Geste der Nächstenliebe ist eigentlich ein Kommuniontag ohne Danksagung. Die Caritas ist eigentlich nur die Konsequenz der Christusvereinigung in Wort und Sakrament. Wovon das Herz voll ist, davon läuft der Mund und laufen die Hände über. In Wuppertal zeichnet sich die caritative Dimension unserer Kirche in besonderer Weise aus, wofür ich als Bischof sehr dankbar bin.

2. Und ein zweites Wort, das wir über das Leben eines Pfarrers schreiben sollten, ist das Wörtchen „Symbol“ – „Symbolos“. Der große Gegner Gottes ist der Diabolos, der das Gesammelte zerstreut und das Zusammengewachsene auseinander reißt. In jeder Familie, in jedem Konvent, in jeder Gemeinschaft, in jeder Gemeinde gibt es Zentrifugalkräfte, die die Menschen vom Zentrum an die Peripherie drängen. Die Bewegung bei einem Kreis ist an der Peripherie am größten. Weil die Zentrifugalkraft heute so stark ist, leben leider viele Menschen am Rand, viele Christen sind gemeindliche Randexistenzen. Und weil die Drehkraft am Rand am stärksten ist, sind wir Menschen heute so oft verdreht und durchgedreht. Darum heißt das Gebot der Stunde: in die Mitte gehen, lateinisch: „in medium ire“, d.h. „Meditation“. Es gibt in dem Kreis einen Punkt, der sich nicht bewegt. Das ist der Mittelpunkt, das ist Jesus Christus. Hier kommt der Mensch wieder zu sich selbst, hier findet eine Gemeinde ihren Schwerpunkt. Ein Pfarrer muss aus den verschiedensten Menschen, Gemeinschaften und Familien, die oft miteinander rivalisieren, eine einheitliche Pfarrgemeinde schaffen. Das ist eine Aufgabe, die manchmal unsere Kräfte zu übersteigen droht. Hier kann der Pfarrer immer nur wieder Christus in der Gemeinde sichtbar und wirksam werden lassen, der das Zerstreute sammelt, der das Zerrissene wieder zusammenfügt, der eben Symbolos ist, der gegen den Diabolos mit seinen verheerenden Wirkungen antritt.

Einheitsdienst in einer Gemeinde heißt: Die Menschen vom Rand in die Mitte zu führen. „Du musst in die Mitte gehen!“ Wir sagen es noch einmal lateinisch: „in medium ire“ – „Du musst Meditation lernen“. Der Mittelpunkt eines Kreises ist der, der sich nicht bewegt, wo der Mensch zu sich selbst kommt und wieder Orientierung findet. In die Mitte zu führen, ist die Aufgabe des Symbolos, des Sammlers, des Pfarrers. Er ist der große Antipol des Diabolos, des Zerstreuers. Und wenn in unserer Zeit heute so viel durcheinander ist, dann deshalb, weil wir auch als Christen manchmal unsere Berufung vergessen haben, ein Symbolos zu sein, dem Diabolos die Stirn zu bieten, jeder dort, wo Gott ihn hingestellt hat: in der Pfarrgemeinde, in der Familie, im Beruf, in der Schule, in der Nachbarschaft. „Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland“, hat der Gesellenvater Kolping gesagt. In der Gemeinde St. Laurentius soll beginnen, was in der Stadt Wuppertal wirksam werden soll!

3. Und noch ein Drittes, was das Leben eines Pfarrers prägt: Er ist der Vorbeter seiner Gemeinde. Er schreibt seiner Gemeinde zunächst nichts vor durch Verordnungen oder Gesetze, aber er ist der erste Beter seiner Pfarrgemeinde. Das Gebet ist die Kraft, die gleichsam den bedeckten Himmel über uns aufreißt und dem Volke Gottes Höhe, Himmel und Horizont schenkt. Im Gebet wird der Horizont Gottes hinter unserem menschlichen Horizont sichtbar und spürbar. Das Gebet bricht darum den engen Horizont meines Daseins auf und stellt ihn hinein in die Weite Gottes, wie wir im Psalm singen: „Du führst mich hinaus ins Weite, du machst meine Finsternis hell“ (vgl. GL 712,1). Darum verändert das Gebet den Menschen immer positiv, darum verändert das Gebet immer positiv eine Gemeinde.

Bevor der Pfarrer sein seelsorgliches Tagewerk beginnt, hat er bereits für seine Gemeinde gebetet. Und wirksam die Seinen zu segnen vermag nur der, der vorher für die Seinen gebetet hat. Selig die Gemeinde, die einen Pfarrer hat, der sich berufen weiß, der erste Beter seiner Pfarrgemeinde zu sein! Das Gebet schenkt nicht nur dem Einzelnen, sondern einer ganzen Gemeinde Größe und Weite. Denn der Beter wird hineingestreckt in die Maße Gottes, zu dem er betet. Das Gebet ist nach dem hl. Pfarrer von Ars das „eigentlich unterscheidende Merkmal des Menschen vom Tier“. Bei Gott brauchen wir auf keine Gesprächstermine zu warten: Er ist immer zu sprechen. Bei Gott brauchen wir nicht in besetzten Sprechzimmern auf einen Termin zu warten: Dort, wo ich bete, ist immer das Sprechzimmer Gottes, wo er ganz für mich zu sprechen ist.

Wir danken Gott heute, dass er uns in Pfarrer Frank Heidkamp einen Priester als Pfarrer gegeben hat, der für Gemeinde und Stadtdekanat ein wirklicher Prokurator, ein echter Fürsorger war, der als Symbolos das Zerstreute sammelte und wieder zusammenführte und der schließlich als Beter die Gemeinde geprägt hat – nicht nach dem Motto: Seid nett zueinander, sondern betet miteinander und füreinander –, damit wir eins werden, wie der Herr mit uns eins geworden ist. Wir danken Gott für diese segensreichen Jahre in Wuppertal und wünschen ihm in Düsseldorf nun eine gute Fortsetzung auf dem Terrain der Landeshauptstadt. Und die Wuppertaler und Pfarrer Frank Heidkamp sollen nicht vergessen: Über Wuppertal und Düsseldorf wölbt sich der gleiche Himmel, und beide Städte werden von Gottes guter Erde getragen. Darum bleiben wir als Kinder Gottes über Entfernungen hinweg verbunden. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln